

# Widerstand gegen Testpflicht im Job

Sie sind Parlamentarier und führen ein Unternehmen. Und sie haben grosse Mühe mit der Testpflicht am Arbeitsplatz.

Othmar von Matt

Wie funktioniert sie genau, die neue Testpflicht für die Mitarbeiter von Unternehmen, die ab dem 31. Mai das Homeoffice aufheben wollen?

Genauso wie im Parlament? Dort spuckt jeder National- und Ständeräte in sein Röhrchen. Dieses geht ins Labor. Dort werden die Röhrchen in Zehnergruppen gepoolt. Ist ein Pool positiv, müssen alle zehn Getesteten zum PCR-Test und in Quarantäne, bis klar ist, wer positiv getestet wurde.

In etwa so stellen sich Parlamentarier, die selbst Unternehmer sind, das Prozedere vor. Falls am 31. Mai aus der Homeofficepflicht tatsächlich eine Empfehlung wird. Und die Firmen die Mitarbeitenden testen müssen, die ins Büro kommen.

Es gibt viele Fragen, die Skepsis ist gross – und einzelne Parlamentarier lehnen die Testpflicht rundweg ab. Wie etwa FDP-Ständerat Ruedi Noser.

**Jeder soll selbst entscheiden, ob er sich krank fühlt**

«Die Idee mit dem Testen am Arbeitsplatz ist wenig durchdacht und kaum umsetzbar», sagt der Mitbegründer und Verwaltungsrat der Noser-Gruppe, die 600 Angestellte an zehn Standorten zählt. «Mitarbeitende sollen sich zu Hause testen und selbst entscheiden, ob sie ins Büro gehen können oder nicht.» Genauso, wie sie das auch tun, «wenn sie sich krank fühlen», sagt Noser. «Der Bund soll die Homeofficepflicht ohne weitere Auflagen aussetzen.»

Noser weist auch noch auf eine Ungleichbehandlung hin. «Wenn sich jetzt jene Angestellten testen lassen müssen, die aus dem Homeoffice an den Arbeitsplatz zurückkehren», sagt er, «dann müssten künftig auch alle Lehrer, Bauarbeiter, Buschauffeure und Supermarkt-



Arbeit im Büro soll nur noch nach Tests erlaubt sein. Die Idee des Bundesrats ist umstritten.

Bild: Getty Images

**«Mitarbeitende sollen sich zu Hause testen und selbst entscheiden, ob sie ins Büro gehen können.»**



**Ruedi Noser**  
FDP-Ständerat und Verwaltungsrat der Noser-Gruppe

Mitarbeiter getestet werden.» Die Homeoffice-Angestellten seien ja keine definierte Gruppe und damit «nicht unterscheidbar von Mitarbeitern, die nicht im Homeoffice waren.»

Noch etwas verwundert Noser: die Datenschutz-Situation. «Damit bekommt der Arbeitgeber plötzlich Einblick in die Gesundheitsdaten seiner Mitarbeiter», sagt er. «Diese sind aber persönlich und geschützt. Der Arbeitgeber hat kein Recht darauf, sie zu kennen.»

Ähnlich kritisch beurteilt Mitte-Nationalrat Fabio Regazzi die Testpflicht. Er ist Präsident des Gewerbeverbandes und Verwaltungsratspräsident der Regazzi SA, die auf dem Gebiet des Maschinenbaus und der Metall-

verarbeitung tätig ist. «Wir kritisieren diese Teststrategie», sagt er. «Sie ist gerade für Kleinunternehmen mit bis zu zehn Mitarbeitern organisatorisch und logistisch problematisch. Diese Unternehmen haben zurzeit ganz andere Sorgen.» Der Gewerbeverband wolle, dass die Homeofficepflicht «ganz abgeschafft» werde, sagt Regazzi. Sein Familienunternehmen schickte die Mitarbeitenden «so weit wie möglich» ins Homeoffice. Zehn von 130 Mitarbeitenden waren zu Hause, der Grossteil arbeitete im Werk oder auf Montage.

Positiver als Noser und Regazzi beurteilt der grüne Nationalrat Gerhard Andrey die Situation. Aber er hat viele Fragen.

«Es braucht nun ein paar Tage Zeit, um zu analysieren, was die Testpflicht für unser Unternehmen genau bedeutet», sagt er. «Auch ist noch nicht klar, was dies für Geimpfte und Genesene bedeutet.»

Andrey ist Mitgründer des Unternehmens Liip. Die IT-Firma entwickelt Internet- und Mobile-Applikationen und begleitet Unternehmen in der digitalen Transformation. Sie zählt heute 188 Mitarbeitende an sechs Standorten und setzt die Pflicht zu Homeoffice strikt um.

«Wir sind grundsätzlich froh darüber, wenn auf irgendeine Art die Pflicht zu Homeoffice fällt», betont SP-Nationalrätin Jacqueline Badran. Sie ist Geschäftsführerin, Verwaltungs-

ratspräsidentin und Mitinhaberin einer IT-Firma mit 30 Mitarbeitern. «Mit einer Ausnahme wollen die Mitarbeitenden wieder ins Büro. Der Austausch und der Fun-Faktor fehlen.» Bei Zeix habe man zwar Online-Kaffeepausen eingeführt. «Doch sie konnten das reale Büroleben nie ersetzen.» Auch Badran fehlt das Büro. «Wir leben vom Know-how-Austausch per Zurfuf.»

**Badran: «Eine Idee, die viele Fragen aufwirft»**

Deshalb will die Unternehmerin auch das Testen umsetzen. Wie genau, weiss sie noch nicht. «Das ist vorerst eine Idee, die viele Fragen aufwirft», sagt sie. «Wer holt die Tests ab? Der Velokurier? Wohin gehen sie – an eine Logistikstelle?» Das alles müsse wohl der Kanton Zürich klären. Eines hingegen ist für sie klar: Es müssen PCR-Spucktests sein und nicht Selbsttests. «Diese sind mir viel zu wenig genau», sagt sie. Gemäss Bundesamt für Gesundheit (BAG) sind allerdings sowieso nur Spuck- und Antigen-Tests erlaubt.

Badran machte in ihrem Unternehmen von Anfang an strikte Pandemie-Vorgaben. Die Plätze im Sitzungszimmer sind mit Plexiglas voneinander abgetrennt – wie in den Kommissionssälen des Parlaments. Auch alle Büros mit mehr als einem Platz haben eine Plexiglas-Trennwand. Pro Raum dürfen sich nur vier Personen aufhalten – und im ganzen dreistöckigen Arbeitsgebäude nur zehn Personen. «Ich habe noch eine zweite Kaffeemaschine gekauft, damit sich die Mitarbeitenden beim Kaffeholen nicht zu nahe kommen», erzählt sie. Bis heute haben aber, auch vor der Pflicht, fast alle zu Hause gearbeitet. Nur wer bestimmte Software oder speziell grosse Bildschirme benötigte, ging ins Büro. Oder wem die Decke auf den Kopf fiel.

## WEF wäre auf dem Bürgerstock wohl doch sicher gewesen

Der Grossevent wurde nach Singapur verlegt. Doch ausgerechnet dort wüten jetzt neue Mutanten. Wie reagieren die Organisatoren?

Während sich die epidemiologische Lage in der Schweiz verbessert hat, geht die Entwicklung in Singapur in die andere Richtung. Weil der Stadtstaat als «coronafrei» galt, entschied das Weltwirtschaftsforum Ende November 2020, das Jahrestreffen nicht wie geplant auf dem Bürgerstock und in Luzern durchzuführen, sondern in Singapur. Und zwar vom 17. bis 20. August.

Lange sah es sehr gut aus. Er rechne fest mit einer physischen Durchführung des WEF-Jahrestreffens in Singapur, sagte Geschäftsführer Alois Zwinggi noch Anfang April in der «Schweiz am Wochenende». Doch in den letzten Tagen sind

in Singapur erstmals die neuen Indien-Mutanten aufgetaucht.

Die Regierung, die zuletzt mit Fallzahlen von nur gerade 10 Infektionen pro Woche glänzen konnte, vermeldete eine plötzliche Verfünffachung der Inzidenz. Sie handelte rigoros: Die Quarantäne für Einreisende wurde auf 21 Tage verlängert. Zudem müssen Leute, die aus Singapur ausreisen, nun vielerorts in eine 14-Tage-Quarantäne. WEF-Sprecher Samuel Werthmüller sagt trotzdem: «Ein physisches Sonderjahrestreffen in Singapur ist weiterhin geplant.» Allerdings wohl nur mit 250 bis 500 Teilnehmern. In Davos nehmen jeweils 3000

Offizielle teil. Dabei wäre das Interesse riesig. «Wir werden nicht in der Lage sein, die enorme Anzahl von Teilnehmanträgen zu berücksichtigen», sagt Werthmüller.

Dass das WEF nun wieder in die Schweiz umschwenkt, ist nicht zu erwarten. Der Nidwaldner Landammann und Volkswirtschaftsdirektor Othmar Filliger bekam bislang keine Anfrage. Er sagt aber, mit entsprechendem Vorlauf wäre man imstande, einen Anlass in der Grösse des WEF durchzuführen. Man habe gute Erfahrungen in der Zusammenarbeit gemacht.

**Patrik Müller, Martin Uebelhart**

## Angst vor Inflation schickt Börsen auf die Achterbahn

Vier Fragen und Antworten zu den Turbulenzen an den Märkten.

**1. Warum reden alle auf einmal wieder von Inflation, also Geldentwertung?**

Weil in den USA am Mittwoch eine aufsehenerregende Zahl publiziert wurde: Der Konsumentenpreisindex, das Mass für die Inflation, stieg um 4,2 Prozent. So stark wurden Güter und Dienstleistungen innerhalb eines Jahres teurer.

**2. Warum dieser Preisanstieg mitten in der Coronakrise?**

Die Preise steigen nicht trotz, sondern wegen Corona. Viele Leute haben im Lockdown weniger ausgegeben – und konsumieren dafür jetzt umso mehr. Hinzu kommt, dass in den USA viele Menschen geimpft sind, sie verhalten und bewegen sich wie-

der wie vor der Krise. Mehr Nachfrage bedeutet höhere Preise. Die Teuerung bei Occasionsautos und Hotels beträgt enorme 10 Prozent. Zudem pumpt Joe Biden mit seinem Ankerbelungsprogramm Abermilliarden in die Märkte, und die Notenbank Fed hält Zinsen tief.

**3. Inflation zeigt doch, dass die Wirtschaft gut läuft. Warum dann die Nervosität?**

Die Aktienmärkte sind generell sehr hoch bewertet. Vor allem Tech-Aktien. Da braucht es nicht viel, und die Kurse geraten ins Trudeln. Wie jetzt die aufkeimende Inflationsangst. Drei Tage nacheinander fielen die Börsen, bevor sie sich gestern wieder erholten. Angst macht

den Anlegern auch, dass in den USA die Löhne steigen. Denn die Arbeitgeber heuern Leute im grossen Stil an, Amazon vermeldete gestern, 75 000 zusätzliche Mitarbeiter anzustellen. In gewissen Branchen ist es schwierig geworden, Personal zu finden.

**4. Inflation, Löhne, Zinsen: Gelten diese US-Trends auch für die Schweiz?**

Ja, aber in viel kleinerem Mass. Der Einbruch der Wirtschaft und des Arbeitsmarkts war hier weniger ausgeprägt als in den USA. Die Börse fiel im März 2020 weniger und stieg auch weniger seither. Die Zinsen sind hier schon länger rekordtief, zuletzt zogen sie – etwa bei Hypotheken – aber leicht an. (pmü)